



Foto: Sven Hoppe/dpa

Demenzkranke brauchen oft rund um die Uhr Betreuung. Das können Angehörige kaum leisten.

Ins Heim? Eine schwere Entscheidung

DEMENTZ Angehörige tun sich oft sehr schwer damit, die Pflege in professionelle Hände zu geben.

MATHIAS ORGELDINGER

Demenz ist streng genommen keine Krankheit, sondern beschreibt das gemeinsame Auftreten verschiedener Symptome, die sich in einer „anhaltenden oder fortschreitenden Beeinträchtigung des Gedächtnisses, des Denkens und anderer Hirnleistungen“ äußern. Die Ursache kann unterschiedlich sein. Zu den häufigsten Demenz-Formen zählen die Alzheimer-Krankheit, die Vasculäre Demenz, die Lewy-Body-Demenz und die Frontotemporale Demenz.

Da es im Krankheitsverlauf zu schweren Persönlichkeitsveränderungen kommen kann, ist die Pflege dementer Menschen vor allem für die Angehörigen sehr belastend. „Man wird immer wieder vor neue Probleme und Tatsachen gestellt“,

sagt Hanna Hacker, deren Adoptivmutter im Alter von 68 Jahren an einer schnell fortschreitenden Form der Demenz erkrankt ist.

„Meine Mutter wurde immer aggressiver. So kannte ich sie gar nicht“, erzählt die gelernte Kinderpflegerin. Trotz ihrer beruflichen Erfahrung und großer Unterstützung durch die Angehörigenberatung der Stadtmission musste Hanna Hacker ihre Adoptivmutter 2018 ins Heim geben. „Ich hätte meine Mutter gerne zuhause gepflegt, aber wegen ihrer krankhaften Verhaltensänderungen habe ich es nicht mehr geschafft. Das war ein schwerer Schlag für mich.“

Die einseitige Entscheidung habe sie sehr belastet. „Ich hatte ein schlechtes Gewissen, weil ich mit meiner Mutter nie über das Heim geredet habe“, sagt Hacker. Sie könne sich nicht vorstellen, dass andere

Menschen keine Schwierigkeiten hätten, wenn Sie einen Angehörigen im Pflegeheim unterbringen müssen. „Aber mit wem soll ich darüber reden? Ich lebe allein und von meinem Freundeskreis möchte sich niemand mit dieser speziellen Problematik beschäftigen“, sagt Hacker.

Über Erfahrungen sprechen

In ihrer Not wendet sie sich an Kiss Mittelfranken, die Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfegruppen mit einer Zweigstelle in Nürnberg. Ein Name, der die Zielgruppe klar umreißt, war schnell gefunden: „Selbsthilfegruppe für Angehörige von demenzerkrankten Menschen im Heim.“ Beim ersten Treffen im Februar 2023 kamen acht Personen, aktuell sind es drei bis vier Betroffene. „Ich hoffe, dass sich noch mehr Leute trauen, über ihre Erfah-

rungen zu sprechen“, sagt Hacker. Der Pflegenotstand sei zwar überall gleich, aber die Heime seien unterschiedlich. Im Gruppengespräch könne man von den Erfahrungen anderer Angehöriger profitieren.

„Man sollte bei Problemen mit den Pflegekräften reden und nicht alles schlucken“, rät Hacker. Patentrezepte für den Umgang mit dementen Menschen gebe es nicht. „Ich versuche, meine Mutter zweimal pro Woche zu besuchen. Sie redet nicht mehr. Manchmal drückt sie meine Hand, aber ich weiß nicht, ob sie mich erkennt oder nicht.“

INFO

Die SHG trifft sich jeden dritten Dienstag im Monat zwischen 17 und 18.30 Uhr in den Räumen von Kiss, Am Plärrer 15. Anmeldung unter (0911) 234 94 49 oder nuernberg@kiss-mfr.de